



Digitale
Leseprobe!

Fritz Peyer-Müller (Herausgeber)

Vision und Wirklichkeit

Kirche mit Zukunft – mitten in der Welt

n[®]
NEUFELD VERLAG



Zu diesem Buch

Kirche ist die Hoffnung der Welt. Doch wie sieht ihre Zukunft aus?

In diesem Buch stellen Kirchen und Gemeinden aus der Schweiz, Deutschland und Österreich ihre Vision vor, die sich in der Wirklichkeit stets neu bewähren muss. Kleine Gemeinden und größere, Landes- und Freikirchen, Jugend- und Kommunitätskirche: sie alle verbindet, dass sie mitten im Alltag der Menschen leben.

Ihre Vielfalt und die spürbare Ehrlichkeit, mit der die Autoren jeweils Kontext, Vision, aber auch Herausforderungen benennen, wecken neu Lust auf Gemeinde. Sie machen Mut, die eigenen Pfade zu verlassen und neue Wege zu wagen.

„So wie Jesus ein Teil dieser Welt wurde und ihr diente, muss die Kirche – wenn sie lebensfähig sein will – mitten in der Welt und Kirche für die Welt sein.“

Dr. Roland Hardmeier in der Einführung zu diesem Buch

Zur Edition IGW

Die Edition IGW wird herausgegeben vom Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW), das angehende Pastoren und Gemeindeleiter sowie kirchliche und diakonische Mitarbeitende in regionalen Schulungszentren in der Schweiz, Deutschland und in Österreich theologisch ausbildet.

Die Edition IGW macht Forschungsergebnisse von Studierenden und Dozierenden bei IGW einer breiten Leserschaft zugänglich und will damit einen Beitrag leisten, der aktuellen gemeindebaulich-missionarischen Herausforderung in Europa zu begegnen.

IGW

Josefstraße 206

CH-8005 Zürich

www.igw.edu

Über den Herausgeber

Fritz Peyer-Müller, Jg. 1952, verheiratet, ein Sohn.

Berufslehre, Studium der Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona, Kirchliche Matur, Theologiestudium in Basel, Zürich, Bern und Debrecen/Ungarn. Doktorarbeit über die ungarischsprachige Reformierte Kirche in der Ukraine. Pastor beim EGW in Luzern.

Seit 1993 beim Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW), zunächst als Studienleiter in Bern, seit 2003 als Rektor.

peyer@igw.edu

Impressum

Dieses Buch als E-Book: ISBN 978-3-86256-779-9

Dieses Buch in gedruckter Form:

ISBN 978-3-86256-076-9, Bestell-Nummer 590 076

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Bibelstellen sind, wenn nicht anders vermerkt, zitiert aus:

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

HFA: Hoffnung für alle. © 1983, 1996,
2002 by Biblica Inc. TM.

LUT: Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe. © 1999 Deutsche
Bibelgesellschaft, Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Ute Mayer

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagbilder: Arthimedes/Shutterstock.com

Satz: Neufeld Verlag

© 2016 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

www.newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

Mehr E-Books aus dem Neufeld Verlag finden

*Sie bei den gängigen Anbietern oder direkt
unter <https://neufeld-verlag.e-bookshelf.de/>*

Inhalt

Zu diesem Buch

Zur Edition IGW

Über den Herausgeber

Impressum

Vorwort

Fritz Peyer-Müller

Einführung

Kirche auf der Fährte des Galiläers

Roland Hardmeier

Kirche im Kino Innsbruck

Mit Christus im Zentrum

Andreas Eyl und Heiko Barthelmeß

Kirche im Prisma Rapperswil

Beschenkt, um zu beschenken

Reto Pelli

Braunschweiger Friedenskirche

Ein missionales Zentrum der Region

Heinrich Christian Rust

Anhang

Autorenverzeichnis

Lust auf mehr?

Vorwort

Fritz Peyer-Müller

Die Kirche hat Zukunft. Über 20 Autoren und Autorinnen erzählen von ihrer lokalen Kirche. Sie berichten, wie sie Kirche leben und gemeinschaftliches Leben teilen. In städtischen und ländlichen Kontexten, große und kleine Kirchen. Jeder und jede versucht vor Ort, in seinem gesellschaftlichen Kontext Kirche als lebendiges Zeugnis zu leben.

Die Vielfalt der Kirchen macht Mut zum Kirchesein. Dabei werden Wesen und Gestalt der Kirche verschieden gedeutet. Allen ist gemeinsam, dass sie sich den Herausforderungen unserer Zeit stellen wollen. Alle sehen den Grund der lokalen Kirche oder der Bewegung in Jesus Christus. Er ist das Fundament der Kirche.

Wie die Autoren und Autorinnen die Antwort auf die drängenden Fragen der Zeit geben, ist immer wieder verschieden. Aber sie suchen und sehnen sich danach, in der Kraft des Geistes ein wirksames Zeugnis von der Liebe

Gottes zu sein. Sie haben verschiedene Wege eingeschlagen, um in ihrem gesellschaftlichen Kontext Menschen zu dienen und sie für Jesus zu gewinnen.

Auffallend ist in allen Geschichten die große Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am kirchlichen Leben. Die Pastoren oder das angestellte Personal machen nur einen kleinen Teil aus. Die Kirche der Zukunft wird eine Beteiligungskirche sein oder sie wird nicht mehr sein. In den knappen Informationen wird im Besonderen auf die Mitarbeiterschaft in den Kirchen hingewiesen.

Allen Autoren und Autorinnen wurde die gleiche Aufgabe gestellt. Zunächst beschreiben sie ihre Kirche in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Anschließend machen sie sich Gedanken über die drei größten Herausforderungen ihrer Gemeinde, ihrer Bewegung. Im dritten Teil überlegen sie, wie und wo ihre Kirche wohl in zehn Jahren sein wird. Wir haben den Autoren und Autorinnen aber auch eine gewisse Freiheit zugestanden.

Die Autoren und Autorinnen wurden aus einem breiten kirchlichen Spektrum ausgewählt. Leider mussten einige angefragte Autoren, deren Kirche wir sehr gerne in unse-

rem Buch aufgenommen hätten, aus verschiedenen Gründen absagen.

Die Texte laden zu einer inspirierenden Lektüre ein. Die Autoren und Autorinnen teilen ihre Leidenschaft Kirche mit ihren Leserinnen und Lesern. Sie laden ein, über die eigene lokale, konkrete Kirche nachzudenken. Warum nicht auch im Kirchenvorstand, Gemeinde- oder Brüderrat sich den Fragen stellen, welche unsere Autoren und Autorinnen aufgenommen haben? Wie sehen wir unsere Kirche in ihrem gesellschaftlichen Kontext? Welchen drei wichtigsten Herausforderungen stehen wir gegenüber? Wo stehen wir als Kirche in zehn Jahren? Die Fragen führen zu einer wohltuenden, zielführenden Diskussion über die eigene Kirche. Das vorliegende Buch fordert gerade zu diesen konkreten Fragen heraus.

Herzlichen Dank

Wir danken unseren Autoren und Autorinnen ganz herzlich für ihren Beitrag. Sie haben uns in ihre Kirche hineingenommen. Sie haben ihre Gedanken und Überlegungen

bereitwillig mit uns geteilt. Das Autorenverzeichnis zeigt, wer alles in diesem Buch mitgeschrieben hat. Das Kirchenverzeichnis gibt einen knappen Überblick und die E-Mail- und Internet-Adressen laden zur Kontaktaufnahme oder zu einem Besuch auf der Homepage ein.

Persönlich bin ich fasziniert von der Kirche. Ich bin fasziniert von diesem vielfältigen Kirchenzeugnis. Dabei denken wir an die konkrete, sichtbare Kirche vor Ort. Eben gerade nicht an eine Utopie, sondern wir denken an die lokale Kirche, wo jeder von uns beheimatet ist. Bei mir ist es die Kirche *Bplus* in Burgdorf. Wenn ich von Kirche spreche, dann denke ich an meine Kirche, wo ich Teil einer wunderbaren Gemeinschaft, eines herausfordernden Dienstes, Teil einer hoffnungsvollen Bewegung bin.

Wir wünschen allen Lesern und Leserinnen eine spannende und gesegnete Lektüre.

Zürich, Juli 2016

BIOGRAFISCHES

Dr. theol. Fritz Peyer-Müller, Jahrgang 1952, verheiratet, ein Sohn. Berufslehre, Studium der Theologie am TSC, Kirchliche Matur, Theologiestudium in Basel, Zürich, Bern und Ungarn. Seit 1993 Mitarbeit bei IGW, zunächst als Studienleiter in Bern, seit 2003 als Rektor.

Kontakt: peyer@igw.edu.

EINFÜHRUNG

Kirche auf der Fährte des Galiläers

Roland Hardmeier

Einleitung

Die Welt verändert sich. Wie stark, das ist vielleicht gar nicht allen von uns bewusst. Als ich 1965 geboren wurde, holte die Polizei in Zürich noch Konkubinatspaare aus den Betten und zeigte sie wegen Sittenlosigkeit an. In der Welt von heute hat man dafür nur noch ein müdes Lächeln übrig.

Hat die Kirche in dieser Welt eine Zukunft? In Europa steigt die Zahl der Konfessionslosen stetig an. Die großen Landeskirchen verlieren Mitgliederzahlen. Viele Freikirchen stagnieren. Das Christentum wird als eine alt gewordene Religion empfunden, die nicht in unsere Welt der Toleranz passt. Die Kirche ist für die Kleidersammlung und fürs Kerzenziehen da. Kaum jemand traut ihr

zu, einen Beitrag zu den großen Fragen der Gegenwart zu leisten.

Aber es gibt auch innovative Kirchen, die sich erfolgreich gegen den Ausverkauf des christlichen Glaubens zur Wehr setzen. Sie wachsen und sind für postmoderne Menschen attraktiv. Dieses Buch zeigt, was diese Kirchen richtig machen. Ihr Beispiel motiviert und regt zur Nachahmung an.

Zu den wichtigsten Fragen, welche die Kirche der Zukunft klären muss, gehört die Frage, in welchem Verhältnis sie zur Kultur steht, in der sie existiert. Muss sie sich kulturell anpassen, um gehört zu werden? Oder sollte sie eine Gegenkultur aufbauen? Oder die Gesellschaft mit christlichen Werten zu transformieren versuchen? Nicht umsonst sind diese und ähnliche Fragen in der Diskussion um die missionale Kirche zentral. An diesen Fragen entscheidet sich, ob die Kirche der Zukunft lebensfähig ist oder nicht.

Natürlich weiß niemand, wie die Kirche der Zukunft aussieht. Aber erahnen kann man es. Die Kirchen, die in diesem Buch vorgestellt werden, verbinden gewisse Kon-

stanten, die entscheidend dafür sind, dass sie ihren Auftrag erfolgreich gestalten. Es ist nicht erstaunlich, dass sich diese Konstanten schon im Neuen Testament finden. Auf den folgenden Seiten möchte ich die Herausforderungen der Zukunft mit Einsichten aus dem Neuen Testament in Verbindung bringen. Der Blick auf Jesus und die Urkirche soll helfen, herauszuarbeiten, welche Konstanten die Kirche lebensfähig für die Zukunft machen.

Einladende Kirche

Ich bin überzeugt, dass die Kirche der Zukunft eine einladende Kirche ist, eine Kirche, die eine Willkommenskultur für postmoderne Skeptiker entwickelt und diese mit Überzeugung lebt. In einer einladenden Kirche spüren die Menschen, dass das Evangelium seinem Wesen nach keine Forderung, sondern eine Einladung ist – eine Einladung, am Fest teilzunehmen, das Gott ausrichtet (Mt 22,1ff), eine Einladung an die Mühseligen und Beladenen, bei Jesus zur Ruhe zu kommen (Mt 11,28–30) und ein Leben in Fülle zu finden (Joh 10,10). Wenn wir das Evangelium so präsen-

tieren, wie Jesus es gegenüber den Sündern tat, wird sein gewinnender Charakter offenbar werden.

Einer der Vorwürfe, die am häufigsten gegen die Kirche erhoben werden, besteht darin, dass die Kirche verurteilend ist. Wir werden nicht selten an den Dingen erkannt, die wir ablehnen. Es entsteht der Eindruck, der christliche Glaube bestehe im Wesentlichen in der Ablehnung von Dingen, die dem postmodernen Menschen Spaß machen oder für ihn selbstverständlich sind. Es ist nicht möglich, mit der Botschaft des Evangeliums die Zustimmung aller zu gewinnen, aber es ist möglich, die Botschaft so zu leben, dass ihr gewinnender Charakter erkannt wird. Das gilt nicht nur für den einzelnen Christen, sondern auch für die Kirche und ihre soziale Gestalt, etwa den Gottesdienst.

Wie eine einladende Kirche konkret aussieht, wird je nach Kontext, in dem sie gebaut wird, anders aussehen. Hier gibt es viele ortsbedingte Variablen, die Gestaltungsspielraum eröffnen. Aber auch gewisse Konstanten verbinden einladende Kirchen miteinander. Eine der wichtigsten Konstanten einladender Kirchen ist, dass die kulturellen

Hindernisse, die es zu überwinden gilt, um Teil von ihnen zu sein, gering sind.

Das beste neutestamentliche Beispiel für eine einladende Kirche ist die Gemeinde von Korinth. Wenn man 1Kor 11–14 liest, fällt auf, dass sich der gesamte Abschnitt um das Verhalten im Gottesdienst dreht und dass der Gottesdienst ähnlich verlief wie ein antikes Gastmahl.

Wann immer sich Menschen in der mediterranen Welt zu einem religiösen oder sozialen Anlass trafen, stand das Gemeinschaftsmahl im Mittelpunkt. Das Gastmahl war eine feste gesellschaftliche Einrichtung mit standardisierten Regeln und Abläufen. Es verlief durchweg zweiteilig: Der erste Teil bestand in der *Deipnon* genannten Sättigungsmahlzeit, bei der kräftig zugelangt wurde. Das Mahl endete mit einem den Göttern geweihten Trankopfer und einer gemeinsam gesungenen Hymne. Damit wurde zum zweiten Teil übergeleitet, dem *Symposion*. Jetzt wurde reichlich Wein getrunken, Trinksprüche gehalten, sich mit Würfelspielen unterhalten und über Gott und die Welt wortreich diskutiert. Jeder hatte etwas beizutragen und wurde in der Regel auch angehört. Dass es bei reich-

lich vorhandenem Wein nicht immer ordentlich zu- und herging, liegt auf der Hand. Zu diesem Zweck wurde das Symposion von einem Bankettmeister geleitet, dem *Symposiarchen*. Er legte Rederechte fest und sorgte dafür, dass der Anlass ordentlich verlief.

Wenn man 1Kor 11–14 mit diesen Daten abgleicht, geht hervor, dass Paulus den Gottesdienst in Korinth als christliche Variante des antiken Gastmahls konzipierte. Es gelang Paulus, einen Gottesdienst-Typus mit hoher kultureller Relevanz zu kreieren. In Jerusalem hätte er damit aller Wahrscheinlichkeit nach keinen Erfolg gehabt, aber in Korinth erwies er sich als lebensstauig.

Paulus macht uns in 1Kor 11–14 vor, was es heißt, Kirche mit Rücksicht auf den Kontext zu bauen. Er tritt als Symposiarch auf und versucht, Ordnung in den korinthischen Gottesdienst zu bringen. Offensichtlich verlief der Gottesdienst nach dem Muster des antiken Gastmahls als zweiteilige Veranstaltung: Zuerst erfolgte eine gemeinsame Mahlzeit, die mit dem Herrenmahl abgeschlossen wurde. Paulus behandelt dieses Thema und die entsprechenden Probleme in Kapitel 11. Die Reichen stopften sich voll und die Armen

gingen leer aus (1Kor 11,21). Der reichlich vorhandene Wein führte dazu, dass einige betrunken waren, als man zum Herrenmahl übergang (1Kor 11,21–23). Es handelt sich um die gleichen Probleme, die bei antiken Gastmählern auftraten. In Kapitel 12 hält Paulus den Grundsatz fest, dass jeder mit seinen Gaben zum Aufbau der Gemeinde beitragen kann und soll. Und in Kapitel 13 ermahnt er, dass alles in Liebe geschehen muss, denn diese war der charismatischen Überflieger wegen Mangelware im korinthischen Gottesdienst. Damit ist Kapitel 14 gedanklich vorbereitet, in welchem deutlich wird, dass der zweite Teil des korinthischen Gottesdienstes dem griechischen Symposion entsprach. Jeder konnte etwas beitragen – ein Psalm, eine Sprachenrede, ein prophetisches Wort (1Kor 14,26ff). Dabei traten dieselben Probleme auf wie bei den antiken Symposien: Rederechte mussten erstritten werden und es musste dafür gesorgt werden, dass alles ordentlich ablief (1Kor 14,27ff).

Als Jude wäre es für Paulus naheliegend gewesen, den Gottesdienst in Korinth als christliche Variante des Synagogengottesdienstes zu kreieren, der zur Zeit des Paulus

liturgisch geprägt war. Doch genau das tat Paulus *nicht*. Weshalb? Er war sich mehr als jeder andere bewusst, dass das Evangelium im griechisch-römischen Kontext heimisch gemacht werden musste, wenn es verstanden werden wollte. Und so entwickelte Paulus einen an antike Gepflogenheiten angepassten Gottesdiensttypus, der für Griechen einladend war.

Die kulturellen Hindernisse, die ein zum Gottesdienst Eingeladener überwinden musste, waren sehr gering. Wenn ein Korinther von einem christlichen Bekannten zum Gottesdienst eingeladen wurde, erlebte der Besucher nichts grundsätzlich anderes als bei jedem anderen Gastmahl, zumindest was die Form des Anlasses betraf. Er war vertraut damit, dass zuerst eine gemeinsame Mahlzeit erfolgte, ebenso, dass nach der gemeinsamen Mahlzeit zum Symposium übergegangen wurde und jeder etwas beitragen konnte. Es war für ihn das Natürlichste der Welt, wenn jemand einen Gedanken oder einen Eindruck weitergab oder ein Lied anstimmte. Diese Elemente gehörten zu jedem antiken Gastmahl. Der Inhalt des Gesagten war für den Besucher dann freilich neu. Die Gebete beim

Herrenmahl richteten sich nicht an die Götter, sondern an Jesus Christus. Inhaltlich war der Gottesdienst ganz dem Evangelium von Jesus Christus verpflichtet. Was die Form der Zusammenkunft betraf, mussten hingegen keine kulturellen Hindernisse überwunden werden, was entscheidend war. Der Gottesdienst in Korinth war keine geschlossene Veranstaltung, die in einer christlichen Subkultur gelebt wurde, sondern ein offenes Ereignis mit einladendem Charakter.

Unsere postmoderne Kultur entfernt sich immer mehr von christlichen Grundsätzen. Gerade deshalb ist es nötig, dem Beispiel des Paulus zu folgen und Gottesdienste zu kreieren, die sich in ihrem Inhalt am Evangelium orientieren, von ihrer Form her für den postmodernen Menschen hingegen zugänglich sind. Heute kann man beobachten, dass jene Kirchen anziehend auf ihr Umfeld wirken, die große Anstrengungen unternehmen, kulturell relevante Gottesdienste zu kreieren. Das halte ich mit Blick auf den Apostel Paulus für zukunftsweisend. Die Kirche der Zukunft achtet um der Liebe zu den Menschen willen darauf, dass die Form, in der sie das Evangelium erfahrbar

macht, kein Hindernis darstellt, und wird wie Paulus Wege finden, dass das gottesdienstliche Geschehen nahe am Puls der Zeit ist.

Sprachfähig werden

Die Kirche der Zukunft muss sich auf die Fährte von Jesus Christus setzen lassen, auf seinen dienenden Charakter, seine revolutionäre Liebe zu den Menschen und nicht zuletzt auf seine Art, das Evangelium vom Königreich Gottes zu proklamieren. Jesus redete eine Sprache, die jeder Mann und jede Frau verstand. Seine Botschaft vom Königreich unter den Menschen traf sie mitten ins Herz, weil sie fassbar war und neugierig machte. Jesus war ein Meister im Erzählen von Kurzgeschichten. Seine Gleichnisse konnten von seinen Zuhörern sofort in ihre Lebenswelt übertragen werden. Eine Gelehrtensprache sucht man bei Jesus vergeblich, auf theologische Fachbegriffe verzichtete er. Stattdessen verwendete er eine einfache, bildreiche Sprache, in der Hunde und Schweine, Kamele und Nadelöhre vorkamen.

Eine einladende Kirche ist eine Kirche, welche die Sprache der Menschen spricht, zu denen sie gesandt ist. Wenn das Evangelium in einem bestimmten Kontext verständlich gemacht werden will, muss sich die Kommunikation den Zuhörern anpassen. Der erste, der sich in dieser Hinsicht konsequent auf die Fährte des Galiläers machte, war der Apostel Paulus. Als er mit der Botschaft vom Evangelium in die griechisch-römische Welt hinauszog, musste er die Kommunikation seinen Zuhörern anpassen. Viele von ihnen waren gebildet, aber sie waren nicht mit dem Alten Testament vertraut. Ihre Verstehenswelt war die der griechischen Mythen und Legenden. Sie glaubten an die zahlreichen griechischen Götter, die den Himmel bevölkerten. Jahwe, der Gott Israels, und die Geschichte, die er mit seinem Volk schrieb, waren ihnen fremd.

Paulus entwickelte eine erstaunliche Sprachfähigkeit, die für den Erfolg seiner Mission entscheidend gewesen sein dürfte. Es verwundert nur bei flüchtiger Betrachtung, dass in seiner Verkündigung das Königreich, das bei Jesus das Herzstück seiner Botschaft war, nicht dieselbe zentrale Rolle spielte (Mk 1,14–15). Der Grund dafür lag in der Kom-

munikation des Evangeliums. Ein Grieche in Korinth war mit der Botschaft von der Basileia Gottes nicht vertraut. Dennoch lautete die grundlegende Botschaft des Evangeliums, dass das Königreich nahe war und eine Umkehr des Herzens der Gesinnung verlangte. Paulus stand vor einer Herausforderung: Wie konnte er der Botschaft von Jesus treu sein und gleichzeitig von seinen Zuhörern verstanden werden? Wie das, wenn sie doch kein Verständnis von der Königsherrschaft und des Bußrufs der Propheten Israels hatten?

Paulus fand ein Äquivalent zur Basileia Gottes im griechischen Kyrios-Begriff. Das grundlegende Glaubensbekenntnis der ersten Christen im griechisch-römischen Raum war *kyrios Iäsous* (Herr [ist] Jesus). Diesen Anspruch vermochte jeder römische Bürger sofort zu verstehen. Denn der unumstrittene Kyrios war der römische Kaiser, der göttliche Verehrung beanspruchte. Jesus als Herrn zu bekennen, bedeutete eine Abkehr vom Glauben, dass der Kaiser Herr und Gott auf Erden ist, und eine Absage an den politischen Messianismus Roms. So wie Jesus mit seiner Botschaft vom Königreich zu Buße und

Glauben gerufen hatte, tat es Paulus mit seiner Botschaft, dass Jesus der Kyrios ist. Zweifellos war Paulus der sprachfähigste Missionar der Urkirche, als es darum ging, Grenzen zu überschreiten und das Evangelium in einem neuen Kontext verständlich zu machen.

Jede Zeit hält ihre besonderen Herausforderungen bereit, wenn es darum geht, das Evangelium zu verkündigen. Die Postmoderne mit ihrer radikalen Pluralität bildet den großen kulturellen Rahmen, in dem es in der Zukunft gilt, das Evangelium zu den Menschen zu bringen. Alles ist erlaubt, nichts ist mehr klar. Jeder lebt mit seiner eigenen individuellen Wahrheit. Grundlegende biblische Begriffe wie Sünde, Zorn und Sühne werden kaum noch verstanden.

Nun sind diese Begriffe aber so zentral, dass wir nicht auf sie verzichten können. Also müssen wir sie gebrauchen und erklären. Das gilt auch für Begriffe und Themen, die politisch nicht korrekt sind. Eine Predigt über die Hölle etwa wird heute als Rückfall in das finstere Mittelalter empfunden. Das Thema ist selbst für Christen peinlich, sodass man lieber nicht davon redet. Gewiss, die Hölle

muss die Hitliste der zu verkündigenden Themen nicht anführen, damit das Predigtmenü das Prädikat *biblich* verdient. Aber darauf verzichten kann man auch nicht. Denn wenn am Ende nicht die Möglichkeit besteht, ewig von Gott getrennt zu sein, gibt es nichts, wovon uns das Evangelium *retten* müsste. Das aber wäre die Kapitulation vor dem Zeitgeist. Wir reden dann noch, wortreich und aufgeschlossen vielleicht, aber wir haben nichts spezifisch Christliches mehr zu sagen.

Was ist zu tun? Um sprachfähig zu werden, müssen wir ausgetretene Wege verlassen und uns darauf besinnen, wie das Evangelium den Menschen unserer Zeit verständlich gemacht werden kann. Wir stehen hier vor derselben Herausforderung wie Paulus damals. Um beim Beispiel der Hölle zu bleiben, könnte man dieser Herausforderung begegnen, indem man die Hölle nicht vordringlich mit dem Argument der *Bestrafung* zu erklären sucht, sondern mit unserem Bedürfnis nach *Gerechtigkeit* in Verbindung bringt. Diese Argumentationsschiene bietet sich geradezu an, wenn man die gesamtbiblische Story ins Blickfeld nimmt und sie mit der Lehre vom Jüngsten Tag verbindet.

Für viele Menschen ist die Hölle das Gegenteil von Liebe. Sie können sich vorstellen, an einen Gott der Liebe zu glauben, aber nicht an einen Gott, der Menschen in die Hölle wirft. Sie gehen davon aus, dass die Hölle das Gegenteil von Liebe ist, aber die Hölle ist nicht das Gegenteil von Liebe, sondern von *Ungerechtigkeit*.

Die Bibel lehrt, dass Gott die Welt am Jüngsten Tag in Gerechtigkeit richten wird (Offb 20,11–15). Gott wird jedem einzelnen Menschen, der je über diese Erde gegangen ist, geben, was seine Taten wert sind (Röm 2,6). Im Grunde genommen ist es genau das, worauf wir alle hoffen. Ob Christen oder Moslems, ob Agnostiker oder Atheisten – wir alle wünschen uns eine Welt der Gerechtigkeit. Ohne Gott ist das bloße Utopie und die Folge davon eine nihilistische Weltanschauung. Wenn es keinen Gott gibt, gibt es keine Gerechtigkeit und dann macht das Leben keinen Sinn. Der französische Schriftsteller Albert Camus, der kein Christ war, sagte, dass nichts von Wichtigkeit sei, wenn man an nichts mehr glauben könne. Ob man das Feuer der Krematorien schüre oder sich der Pflege der Leprakranken widme, sei völlig unerheblich. Nach Camus

ist ein solches Leben absurd. Wenn es keinen Gott gibt, wäre die Menschheitsgeschichte in der Tat eine sinnlose Anhäufung von Ungerechtigkeit und Brutalität. Eine solche Vorstellung ist im Grunde genommen unerträglich.

Die Lehre vom Jüngsten Tag ist die biblische Antwort auf die Unerträglichkeit der nihilistischen Weltanschauung. Eines Tages wird Gott im ganzen Universum Gerechtigkeit schaffen. Keine Untat wird übersehen werden (Röm 2,8–9), kein Becher kalten Wassers wird unbelohnt bleiben (Mt 10,42). Wenn Gott Menschen die Tür zum ewigen Leben auftut und andere in die Gottesferne entlässt (Mt 25,46), wird erstmals auf der Welt Gerechtigkeit herrschen und die neue Welt Gottes kann anbrechen (2Petr 3,13). Das eigentliche Thema der Hölle ist nicht blindwütiges Strafen, sondern die Wiederherstellung von Gerechtigkeit.

Gewiss, wir werden nicht alle Leute auf diesem Weg erreichen. Das Evangelium bleibt für viele barer Unsinn (1Kor 1,23). Eine Sprachfähigkeit zu entwickeln, bedeutet nicht, das Evangelium bis zur Unkenntlichkeit anzupassen. Das Evangelium ist eine Einladung. Wenn wir das Evangelium aber nur noch als das verkündigen und über

Sünde, Vergebung und Gottes gerechten Zorn schweigen, lassen wir das Evangelium durch den Weichspüler, bis wir nicht mehr wissen, warum es eigentlich gute Nachricht ist. Es wird dann zu einem Sammelsurium von narrativen Episoden und wir werden wahrscheinlich auch vom Reich Gottes und vom König Jesus sprechen, aber wir werden nicht mehr am Kern des Evangeliums sein und es schlussendlich wortreich verraten haben. Es geht also nicht um eine inhaltliche Verkürzung des Evangeliums, um es annehmbar zu machen. Es geht darum, den Leuten aufs Maul zu schauen, wie es Martin Luther sagte, und ihnen auf intelligente, relevante und verständliche Art und Weise das Evangelium zu präsentieren.

Kirche mitten in der Welt

Wenn die Kirche sich auf die Fährte des Galiläers setzen lässt und ihm konsequent folgt, wird sie zu einer *inkarnatorischen* Kirche. Kaum etwas ist für die Zukunft von größerer Wichtigkeit als das. So wie Jesus in seiner Inkarnation (Menschwerdung) ein Teil dieser Welt wurde, an ihr litt, sie durchschaute, vor allem aber ihr diente, so muss

die Kirche, wenn sie lebensstauglich sein will, mitten *in der Welt und Kirche für die Welt* sein.

Zu den vordringlichsten Aufgaben auf dieser Spurensuche gehört es, die sozialetische Lähmung zu überwinden, welche namentlich die sogenannten Bibeltreuen im 20. Jahrhundert befallen hat, als man sich aus der Welt in die private Tugendhaftigkeit verabschiedete.

Der frühe Evangelikalismus zeichnete sich durch das Zusammengehen von Wort und Tat aus. Das gilt nicht nur für den angelsächsischen Evangelikalismus, sondern auch für den deutschen Pietismus. Die Frucht ihres ganzheitlichen Bemühens war die Errichtung von sozialen Einrichtungen, der Aufbau von Schulen und im britischen Empire die Abschaffung der Sklaverei. In der sogenannten *großen Wende* zu Beginn des 20. Jahrhunderts zerbrach dieses Miteinander.

Heute ist im deutschsprachigen Europa eine Rückkehr zu diesen Wurzeln sichtbar. Immer mehr Kirchen bemühen sich darum, den Menschen mit Wort und Tat und damit ganzheitlich zu dienen. Die Kirchen der Zukunft haben damit bereits begonnen. Dabei geht es nicht darum,

etwas zu tun, um gehört zu werden. Es geht nicht um einen Marketingtrick, weil wir es uns nicht leisten können, sozial im Abseits zu stehen. Es geht um die Wiederentdeckung der Ganzheit des Evangeliums. Noch sind nicht alle Teile der evangelikalen Gemeinschaft aus der babylonischen Gefangenschaft einer bürgerlichen Weltanschauung befreit, aber ein Anfang ist gemacht. Die missionale Theologie ist Anstifterin dazu und kritische Begleiterin auf diesem Weg. Sie wird auf diesem Weg Fehler machen, vielleicht mal über das Ziel hinausschießen, aber dennoch wichtige Impulse vermitteln. Das darf zuversichtlich stimmen für die Zukunft.

Im Westen ist die Religion weitgehend aus der öffentlichen Debatte verschwunden. »Schön, wenn dein Glaube dir hilft«, lautet das Motto. Glaubensfragen muss jedes Individuum selbst beantworten. Allgemeingültige Antworten kann es in der Welt der Postmoderne nicht geben. Wenn der Versuch trotzdem unternommen wird, empfindet man das als moralisierend. Glaubensfragen sind für viele Menschen sekundär und eine Sache des persönlichen Geschmacks. Sie sind auf der gleichen Stufe anzusiedeln

wie musikalische Präferenzen oder die Frage, ob man lieber bei Migros oder Aldi einkauft. Kaum jemand fragt noch wie Martin Luther vor 500 Jahren, ob er einen gnädigen Gott bekommen kann. Die Frage, ob Jesus Christus leiblich auferstanden ist, ist für die meisten Zeitgenossen weniger wichtig als die Frage, wer die Champions League gewinnt.

Hat die Kirche in dieser Welt der Belanglosigkeiten eine Zukunft? Hat sie etwas zu sagen, das alle angeht? Es ist verlockend, sich angesichts dieser Situation in einen beschaulichen Eigenheimpietismus zurückzuziehen, wo man sich bequem einrichten kann und Pastoren geistliche und psychologische Bedürfnisse zufriedenstellen. Aber das ist keine Option für eine Kirche, welche die Kirche von Jesus Christus sein will. Denn so, wie er in der Welt war, ist auch sie in der Welt. Das bedeutet, immer wieder die Entscheidung zu treffen, den aufreibenden Mittelweg zwischen Beschaulichkeit und Anpassung zu gehen. Beschauliches Christsein kann es nicht geben, weil das Evangelium mitten in die Welt gehört. Angepasstes Christsein kann es nicht geben, weil die Botschaft des Evangeliums mitsamt

seinen anstößigen Elementen auch heute gehört werden muss.

Der Urkirche waren Herausforderungen dieser Art bestens bekannt. Die antike Welt war im Grunde genommen pluralistisch, allerdings nur, solange der messianische Anspruch des Staates nicht infrage gestellt wurde. Die ersten Christen hätten nur auf den Satz »Jesus ist der Herr« verzichten müssen und sie hätten sich die Auseinandersetzung mit dem römischen Kaiser ersparen können. Sie hätten sich darauf verständigen müssen, dass ihr Glaube der persönlichen Erbauung dient und den Verehrungsanspruch des Kaisers nicht tangiert, und sie wären völlig sicher gewesen. Doch genau das taten sie nicht, denn es wäre eine Verleugnung ihres Glaubens gewesen, der besagt, dass Jesus der Herr ist.

Dass der Glaube eine öffentliche Angelegenheit ist, war keine Erfindung der Urkirche, sondern geht auf Jesus zurück. Jesus beschränkte sich nicht darauf, die Menschen aufzufordern, an das Evangelium zu glauben. Er rief nicht zu einer Gotteserfahrung, welche die Gläubigen in eine geistliche Welt entführte, in welcher man seinen Frieden

fand, weil man sich nicht um die Belange der Gesellschaft kümmerte. Jesu Predigtmenü reichte von den großen religiösen Fragen (ist Scheidung erlaubt? – Mt 19,2–12) über aktuelle gesellschaftliche Fragen (wie geht man mit dem Abschaum der Gesellschaft um? – Lk 15,1–32) bis zu den brennenden politischen Fragen seiner Zeit (wie verhält man sich gegenüber seinen politischen Unterdrückern? – Mt 5,41; soll man dem Kaiser Steuern zahlen? – Lk 20,20–26).

Die Kirche muss sich auf die Fährte des Galiläers setzen lassen, wenn sie nicht in der gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit versinken will. Christen folgen ja einem Propheten, der sich eingemischt hat. Jesus war ein Störenfried der Mächtigen. Es war Leslie Newbigin, der Spiritus Rector der Missional Church, der in den 1980er-Jahren darauf hingewiesen hat, dass die Kirche die Einschränkung ihrer Rolle auf den privaten Sektor niemals hinnehmen darf. Zweifellos hat er damit Jesus und die Urkirche auf seiner Seite. Und er hat damit der Kirche den Weg gewiesen, den sie zu gehen hat.

Kreuzen am Wind

Alles das macht deutlich, dass die Aufgabe, die vor der Kirche liegt, herausfordernd und voller Unwägbarkeiten ist.

Bei einem Marathonlauf über 42 Kilometer holen die Läufer die letzten Reserven aus sich heraus. Als Hilfe dient ihnen eine blaue Linie am Boden, der sie *stur* folgen, um direkt auf das Ziel zuzulaufen. Das Rezept ist quasi simpel: Einfach so schnell wie möglich der blauen Linie folgen und nicht darüber nachdenken, was links und rechts von ihr liegt.

Wenn es um den Bau der Kirche geht, gibt es so etwas wie eine blaue Linie nicht. Es wäre verlockend, eine solche zu haben (und manche denken, es gäbe sie), denn dann müsste man ihr nur treu folgen und wir kämen ans Ziel. Aber es reicht nicht, einfach nur treu zu sein und die Dinge so zu machen, wie man sie schon immer gemacht hat. Wir müssen nicht nur treu sein in der Ausführung unsere Auftrags, wir brauchen ebenso Umsichtigkeit, Weisheit und Kreativität.

Für die Kirche der Zukunft bietet sich ein anderes Bild an. Kirche der Zukunft zu bauen, ist wie Kreuzen am Wind

auf offener See. Mal kommt der Wind von hier, mal von dort. Ihn vorauszusagen, ist schwierig und manchmal unmöglich. Darauf muss man weise und schnell reagieren und wissen, wie man die Segel richtig setzt. Man muss erkennen, welcher Wind der Wind des Zeitgeistes ist und wo der Heilige Geist weht. Was heute funktioniert, funktioniert in 20 Jahren vielleicht nicht mehr. Der Wind kann drehen, ja er wird drehen, und wir haben bereit zu sein.

Die Unwägbarkeiten der Zukunft verlangen danach, fest in der Welt des Evangeliums verwurzelt zu sein und ebenso in der Welt, in welcher Kirche gebaut wird, zu Hause zu sein, sodass man die beiden Welten miteinander verbinden kann. Wo dies geschieht, kann die Kirche in der Zukunft nicht nur überleben, sondern Zukunft auch gestalten.

BIOGRAFISCHES

Dr. theol. Roland Hardmeier, Jahrgang 1965, verheiratet mit Elisabeth Hardmeier-Gurtner. Von 1995 bis 2010 Pastor im Bund der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz. Autor mehrerer Bücher, selbstständiger Dozent und Referent, Dozent bei IGW.

Kontakt: rha@roland-hardmeier.ch.

KIRCHE IM KINO INNSBRUCK

Mit Christus im Zentrum

Andreas Eyl und Heiko Barthelmeß

Unsere Kirche: **Gemeinde im traditionell-katholischen Umfeld**

Das Land Tirol ist nach wie vor stark von der katholischen Kirche geprägt. Kulturelle Bräuche und gesellschaftliche Traditionen stehen sehr oft in Verbindung mit der Kirche, ob es nun die Einweihung von Gebäuden oder der Beginn eines neuen Schuljahres ist. Das bedeutet, dass die Bevölkerung eine relativ enge Bindung an die Kirche hat. Dennoch genießt das Christentum nicht mehr den besten Ruf. Die jüngere Generation hat größtenteils keinen Bezug mehr zur Kirche und zum christlichen Glauben, da schon ihre Eltern der Kirche – bis auf den Gottesdienstbesuch an Festtagen – den Rücken gekehrt haben. Einen hohen Stellenwert genießt nach wie vor die Familie. Als Zuge-

reister spürt man eine gewisse Geschlossenheit der Tiroler Gesellschaft. In der Stadt Innsbruck ist das allerdings etwas anders. Innsbruck ist eine Sport- und Universitätsstadt, die Modernes mit Traditionellem verbindet. Die 40 000 Studierenden und die vielen Touristen, die das ganze Jahr über nach Innsbruck strömen, prägen das Stadtbild und die Kultur. Insgesamt ist die Lebensqualität mit seinem vielfältigen sportlichen und kulturellen Angebot sehr hoch.

Die Kirche im Kino Innsbruck feiert seit elf Jahren ihre Gottesdienste in einem Kino in Innsbruck – zurzeit im Cineplexx, einem Multiplexkino etwa zehn Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt. 2005 sind wir mit einer kleinen Gemeinde aus einem Gebäude im Hinterhof mitten ins Stadtleben gezogen, um als offene Gemeinde wahrgenommen zu werden. So wurde aus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (EFG) die Kirche im Kino (KIK). Mittlerweile sind wir vielen Innsbruckern ein Begriff, da die Kombination der Begriffe Kino und Kirche im traditionell geprägten katholischen Tirol neugierig macht. »Kirche

findet in der Kirche statt, aber doch nicht in einem Kino! Oder?«

Aufgrund der Bekanntheit des Kinos, aber auch der Namensgebung, finden Sonntag für Sonntag neben einer gewachsenen Gemeinde auch viele Gäste den Weg in unsere Gottesdienste. Von Beginn an war es uns wichtig, eine Form zu finden und eine Sprache zu sprechen, die sowohl für den nicht religiös gebildeten als auch für den katholisch geprägten Tiroler verständlich ist.

Von großer Bedeutung ist für uns, dass das Evangelium im Zentrum all unserer Gottesdienste steht. Denn nur das Evangelium von der rettenden Gnade, die uns zu einem heiligen Leben antreibt, spricht sowohl zu Christen, als auch zu solchen, die sich nicht als Christen bezeichnen. Wir feiern also unsere Gottesdienste für Christen und für Nicht-Christen. So verstehen wir unsere Vision mit Christus im Zentrum auch in doppelter Weise. Wir möchten, dass Christus durch unsere Kirche im Kino in der Mitte der Stadt verankert ist. Er soll zugleich aber auch im Zentrum unserer Gemeinde stehen, in unserer Verkündigung und in all unseren Aktivitäten. »Das Evangelium ist die

Kraft Gottes, die jedem, der glaubt, Rettung bringt« (Röm 1,16), und der Glaube an das Evangelium motiviert uns, uns sozial zu engagieren und aktiv in die Kultur einzubringen. Das ist unsere Überzeugung. Daher lautet unser Mission-Statement auch:

»Die ›Kirche im Kino‹ ist im Zentrum von Innsbruck, bestehend aus Menschen, die von Jesus verändert worden sind, um der Stadt und der Umgebung zu dienen, damit sie durch das Evangelium von Jesus Christus erneuert werden«.

Unser Kirchengebäude, also das Kino, hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Art, wie wir Gemeinde leben. Es beeinflusst nicht nur die Sicht, die wir auf andere haben, sondern auch die Sicht auf uns selbst. Wir haben durch den Umzug vom Hinterhof ins Kino am eigenen Gemeindeleib erfahren, wie sehr Räume unser Selbstverständnis verändern können. Das Gebäude hat die Mentalität unserer Gemeinde ganz neu geformt. Mit dem Umzug ins Kino wurde uns schlagartig bewusst, dass wir nicht

länger eine *heilige Insel* sind, sondern eine öffentliche und offene christliche Gemeinschaft.

Das hatte und hat vor allem Einfluss auf die Art, wie wir unsere Gottesdienste feiern. Sowohl in der Moderation als auch in der Predigt versuchen wir, eine fromme Insider-sprache zu vermeiden und die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen. Wir gehen auf Einwände gegen den christlichen Glauben bewusst ein (z. B.: »Es kann nicht nur eine Wahrheit geben«, »Religion führt doch zu Intoleranz«, »Wie kann ein Gott der Liebe Menschen in die Hölle schicken?«) und ermutigen die Menschen, ihre bisherigen Überzeugungen zu hinterfragen.

Die anwesenden Christen fühlen sich dadurch frei, jeden Sonntag jemanden in den Gottesdienst einzuladen und bekommen zudem eine Idee, wie sie ihren Glauben außerhalb der Gemeinde artikulieren können. Es freut uns sehr, dass wir immer wieder hören: »In eure Gottesdienste kann ich jeden Sonntag jemanden mitbringen, der Jesus nicht kennt.«

Unsere Kirche ist eine von mehreren sehr unterschiedlichen Freikirchen in Innsbruck. Vor einigen Jahren haben

wir uns als Freikirchen auf den Weg gemacht, um herauszufinden, wie wir gemeinsam der Stadt dienen können. Entstanden ist die Initiative *Innsbruck – Stadt der Hoffnung*, die inzwischen verschiedene soziale und diakonische Initiativen wie ein Jugendzentrum, Lernhilfe, Randgruppenarbeit, Flüchtlingsarbeit und manches mehr anbietet. Diese gemeinsame Aufgabe hat uns als Christen, die wir trotz aller Unterschiede Jesus lieben, zusammengebracht, um durch praktische Nächstenliebe das Evangelium in der Stadt bekannt zu machen. Mittlerweile feiern wir auch einmal im Jahr einen gemeinsamen Open-Air-Gottesdienst in einem zentralen Stadtpark sowie einen Gottesdienst zu Beginn des Jahres im Kino.

Unsere Herausforderungen: **Anonymität als Chance?**

In dem teils religiös, teils säkular geprägten Umfeld versucht die Kirche im Kino Menschen in Innsbruck und dem Land Tirol mit dem Evangelium zu erreichen. Die Herausforderungen liegen auf der Hand: eine junge Generation,

die scheinbar keine Antenne mehr für den christlichen Glauben hat, und eine ältere Generation, die – vor allem außerhalb der Unistadt – durch Bräuche und Traditionen an eine bestimmte Frömmigkeit gebunden ist. Die Vielzahl der Angebote in und um Innsbruck trägt weiter dazu bei, dass Glaube und Gottesdienstbesuch einen sehr geringen Stellenwert hat. An sonnigen Sonntagen pilgern die Innsbrucker eher in die Berge als in einen Gottesdienst.

Dennoch kommen durch die Bekanntheit, die zentrale Lage und die Anonymität des Kinos immer wieder Besucher in unsere Gottesdienste. So sehen wir Sonntag für Sonntag neue Gesichter, die einfach mal Gottesdienst schauen gehen. Gerade die Anonymität, die ein dunkler großer Kinosaal mit sich bringt, senkt die Hemmschwelle erheblich, einmal einen nicht-katholischen Gottesdienst zu besuchen. Wir erleben immer wieder, dass Besucher unbemerkt bleiben wollen und sich erst nach Wochen zu erkennen geben. Darin liegt eine Chance, aber auch eine große Herausforderung. Der Weg vom Besucher zum aktiven Teil unserer Gemeinschaft, vom unverbindlich und anonym bleibenden Gast bis zum Gemeindeglied, ist

oft ein weiter. Darin liegt für uns als Gemeinde eine besonders große Herausforderung. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen: Wie können wir in diesem Umfeld Menschen die Möglichkeit geben, zu einem hingeebenen Nachfolger Jesu und aktiven Gemeindeglied der Kirche im Kino zu werden? An erster Stelle steht dabei die Gastfreundschaft, ein besonderes Kennzeichen der christlichen Gemeinschaft. Regelmäßig veranstalten wir Mittagessen, bei denen Besucher und langjährige Gemeindeglieder zusammenkommen, um sich zu vernetzen. Zweimal im Jahr laden wir zum Alphakurs ein, der für einige Gäste die erste intensivere Begegnung mit Gemeindegliedern bedeutet. Die Jüngerschaftskurse, die wir anbieten, haben das Anliegen zu lehren, aber gleichzeitig auch Gäste und Gemeindeglieder zusammenzubringen.

Ziel der Kirche im Kino ist es, dass jeder Besucher irgendwann auch ein verbindliches Mitglied einer Kleingruppe wird. Diese Herausforderung ist beträchtlich. Gleiches gilt für die Verbindlichkeit der Gemeindegliederschaft, der Mitarbeit, des Gebens und der Übernahme von Verantwortung. In einer Gesellschaft, die es verstärkt

gewohnt ist, zu konsumieren, und die zudem von der kirchlichen Tradition her erwartet, dass der Pfarrer alles macht, ringen wir darum, das allgemeine Priestertum zu leben und Menschen zu zeigen, dass Verbindlichkeit ein wesentlicher Aspekt der Nachfolge Jesu ist. Statt Wellness und Was-bringt-es-mir-Denken möchten wir den Anspruch von Jesus leben, dass jeder Christ »sein Kreuz auf sich nehmen und (ihm) nachfolgen« (Mt 16,24) soll.

Unsere Vision: **Investition in die nächste Generation**

Wir möchten auch in Zukunft eine Gemeinde sein, die Gottesdienste feiert, in die Menschen leicht hineinfinden und in der Gemeindemitglieder und auch Gäste das Evangelium von Jesus Christus hören. Darin sehen wir unseren von Gott gegebenen Auftrag. Das bedeutet, dass wir bis auf Weiteres eine Kirche im Kino bleiben werden. Wir glauben, dass wir so einen wichtigen Beitrag in der Innsbrucker Gemeindelandschaft wahrnehmen.

Auch ein Kino als Kirchenraum garantiert nicht automatisch, dass eine Gemeinde eine offene Gemeinde bleibt. Wir möchten uns immer wieder daran erinnern, dass wir eine Kirche mit einem nach außen schauenden Gesicht sind und bleiben wollen. Das erfordert unseren ganzen Einsatz. Das Cineplexx bietet uns die Möglichkeit des Wachstums. Es gibt noch einen größeren Kinosaal als unseren mit 280 Plätzen mehr.

Ein Ziel für die Zukunft ist auch die Investition in die nächste Generation. In unserer Vision KIK 2022 haben wir es folgendermaßen formuliert:

»Die ›Kirche im Kino‹, die wir sehen, sehnt sich danach, Gott immer besser kennenzulernen. Von klein auf werden alle begleitet, unterstützt und ermutigt, ihr Leben in der Schule, an der Universität, zu Hause oder am Arbeitsplatz als Christ in der Kraft des Heiligen Geistes zu leben. Die ältere Generation hilft der nächsten, ihre persönlichen Begabungen und ihre Berufung zu entdecken und aktiv Verantwortung zu übernehmen. Woche für Woche kommen zahlreiche junge Menschen zu einem zeitgemäßen Gottesdienst zusammen«.

Unsere Vision ist es, eine Gemeinde zu sein, die im Stadtbild, in den sozialen Netzwerken und in den Medien wahrgenommen wird, damit noch viele Innsbrucker und Tiroler erfahren, wo sie das Evangelium von Jesus Christus hören können und Hoffnung für ihr Leben finden. Darüber hinaus möchten wir noch weitere Gemeinden in den umliegenden Bezirksstädten gründen. Ob das dann auch *Kirchen im Kino* sein werden, wird sich weisen.

GEMEINDEPORTRÄT

Kirche im Kino (ehemals Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Innsbruck), zwei Pastoren (Teilzeit) und 60 ehrenamtliche Mitarbeiter, sonntäglicher Gottesdienstbesuch: 130. Mitglied des Bundes Evangelikaler Gemeinden (BEG) und zugehörig zu den »Freikirchen in Österreich« (FKÖ).

Kontakt: info@kircheimkino.at; www.kircheimkino.at.

BIOGRAFISCHES

Andreas Eyl, Jahrgang 1961, ist verheiratet mit Michaela und Vater von vier Kindern. Er hat an der BTA Wiedenest und am Gordon Conwell Theological Seminary (S. Hamilton, USA) Theologie studiert und ist seit 2003 Pastor der Kirche im Kino.

Kontakt: andreas.eyl@kircheimkino.at.

Heiko Barthelmeß, Jahrgang 1974, ist verheiratet mit Saskia und Vater von drei Kindern. Er hat Volkswirtschaftslehre und Theologie studiert (FTH Gießen) und ist seit 2003 Pastor der Kirche im Kino.

Kontakt: heiko.barthelmess@kircheimkino.at.

Beschenkt, um zu beschenken

Reto Pelli

Unsere Kirche: **Beschenkt und auftragsorientiert**

Die Kirche im Prisma ist eine auftragsorientierte Mehr-Generationen-Gemeinde, die es sich zum Ziel gesetzt hat, jede Generation mit dem Evangelium zu erreichen. Das Einzugsgebiet der Kirche umfasst Rapperswil-Jona und Umgebung. So gesehen ist sie auch eine Regionalkirche.

Rapperswil-Jona ist eine Kleinstadt im Kanton St. Gallen mit zurzeit etwa 26 000 Einwohnern. Rapperswil-Jona und Umgebung ist eine mittelständisch geprägte Gegend. Die Stadt verfügt über 1363 Unternehmen mit 12 417 Arbeitsplätzen. Sie hat einen Ausländeranteil von 17,86 Prozent. Rapperswil-Jona liegt am Jakobsweg und bildet den Übergang zwischen Ostschweiz, Zentralschweiz und

Zürich. In Rapperswil-Jona sind rund 56 Prozent der Einwohner Katholiken und etwa 28 Prozent Protestanten.

Das Motto unserer Kirche lautet: »Beschenkt, um zu beschenken.« Wir möchten als von Gott beschenkte Menschen das Evangelium anderen Menschen weitergeben. Dabei ist die Reihenfolge für uns entscheidend. Wir wollen uns zuerst immer wieder neu von Gott beschenken lassen, bevor wir dann andere beschenken. Das ist die Basis, von der alle unsere Aktivitäten ausgehen.

Wir gestalten unsere Kirche bewusst auftragsorientiert. Deshalb fragen wir immer wieder, was Gottes Auftrag am besten dient. Diese Frage leitet uns in allen Entscheidungen.

Als Kirche im Prisma leben wir heute in vier Parallelstrukturen. Wir haben eigene Gottesdienste, Kleingruppen und Camps für die vier Alterssegmente: Kinder (Kids), Teenager (Teens und Youth), Junge Erwachsene (O2) und Erwachsene. Dabei ist es uns wichtig, dass die entsprechenden Angebote den Bedürfnissen und Lebensfragen der jeweiligen Zielgruppe entsprechen. Diese vier Parallelstrukturen dürfen und sollen sich entwickeln, immer mit

dem Ziel, die jeweilige Zielgruppe mit dem Evangelium zu erreichen. Durch diese zielgruppenorientierten Angebote erreichen wir die Menschen in Rapperswil-Jona und Umgebung in ihrem Lebensumfeld.

Neben den verschiedenen, auf die Zielgruppen angepassten, Gottesdiensten haben wir ein breites, ausgereiftes, generationsübergreifendes Seminar- und Kursangebot. Unsere Kirche erlebte in letzten Jahren ein größeres zahlenmäßiges Wachstum durch Menschen, die sich für Jesus Christus entschieden haben. Als Folge entwickelten wir ein prozessorientiertes Jüngerschaftskonzept, das den Menschen hilft, zu geistlich reifen Jüngern zu werden. Wir sprechen bei uns von *drei Jas*, die Menschen auf ihrer geistlichen Reise als Antwort auf das Evangelium geben: *Ja* zu Jesus als meinem Erlöser (hinwenden). *Ja* zu Jesus als meinem Herrn (hingeben). *Ja*, Jesus sende mich (hingehen).

Weitere wichtige Arbeitsbereiche sind die Sozial- und Integrationsarbeit unter Flüchtlingen (wie z. B. Deutschkurse, Integrationsseminar, Wertstatt), Elternbildung, Ehearbeit, Lebensberatung und vieles mehr.

Der evangelistische Wert ist unser wichtigster Wert. Wir glauben, dass dieser Wert sehr schnell verloren geht und in sich zusammenfällt. Darum muss er von uns Leitern besonders beachtet und gepflegt werden. Wir haben ihn in unserem Leitbild so formuliert: »Die Nachricht von der Erlösung durch Jesus Christus will ich mit höchster Priorität meinen Nächsten durch Taten und Worte weitergeben.« Womit wir wieder beim Auftrag sind.

Eine logische Konsequenz daraus ist, dass auch das Gebet bei uns einen hohen Stellenwert hat. Neben vielen kleinen Gebetszellen gibt es auch regelmäßig große Gebetstreffen wie z. B. Männergebetstreffen, Gebetsabende, Worshipnights oder der 24-Stunden-Gebetsraum.

Ein weiterer Zweig ist unsere Multiplikationsarbeit (www.prismaplus.ch), in der wir bewusst in andere Kirchen investieren, indem wir Ressourcen zur Verfügung stellen, Schulungen und Coaching anbieten.

Auf Leiterschaftsebene reden wir von den vier Dimensionen des Gemeindebaus: Inspiration, Motivation, Organisation und Kommunikation. Wir brauchen vom Heiligen Geist inspirierte Leiter, die von Jesus und seiner gewaltigen

Erlösung motiviert sind und daher fachlich gut arbeiten und die Organisation leiten, und das alles mit dem einen Ziel: das Evangelium auftragsorientiert wirksam zu kommunizieren.

Unsere Herausforderungen:

Mutig und zielorientiert weitergehen

Den Auftrag nicht aus den Augen zu verlieren

Als Christen stehen wir in der Gefahr, uns nur noch in unserer Subkultur zu bewegen und den Auftrag, Salz und Licht in dieser Gesellschaft zu sein, aus den Augen zu verlieren. Wir möchten die Menschen befähigen, dass sie einen Unterschied in der Gesellschaft, am Arbeitsplatz, in den Familien, in der Nachbarschaft und in den Vereinen machen. Daher gilt es, diesen Auftrag immer wieder neu zu entdecken, darüber zu lehren und nicht müde zu werden, ihn auch im Alltag praktisch zu leben.

Mutig und bereit bleiben, Glaubensschritte zu wagen

Wenn man wenig hat, ist das Risiko, viel zu verlieren, nicht so groß. Das Umgekehrte stimmt genauso. Je mehr man hat, umso mehr kann man auch verlieren. Wir wünschen uns, dass wir als Kirche auch in Zukunft bereit sind, im Glauben Risiken einzugehen und Schritte auf dem Wasser zu wagen. Entscheidend dabei wird sein, dass wir uns nicht aus reiner Abenteuerlust aufs Wasser wagen, sondern nur dann das scheinbar so sichere Boot verlassen, wenn Jesus ruft. Aber wenn er ruft, müssen wir auch bereit sein, das zu tun, was er uns heißt.

Raum- und Platz-Fragen

Durch das ständige Wachstum sind wir herausgefordert, immer wieder neu Raum und Platz für die Gottesdienstbesucher zu schaffen. Zurzeit werden die Gottesdienste am Sonntagmorgen ins nahegelegene Kino Leuzinger live übertragen (Multi-Site). Ein Großprojekt mit einem Gottesdienstsaal für etwa 900 Personen ist in Planung und sollte 2020 realisiert sein.

Unsere Vision: **Sichtbare Kennzeichen**

Was in zehn Jahren sein wird, können wir heute nicht sagen. Wir können nur lernbereite Jünger bleiben, die auf Gott hören und sich von ihm führen lassen. Dabei sind wir selbst gespannt, wie Gott seine Geschichte mit unserer Kirche weiterschreiben wird. Wir hoffen, dass in zehn Jahren die Kirche im Prisma folgende Kennzeichen auszeichnen wird.

Kennzeichen: Christuszentriert

Jesus sagte in Mt 16,18: Ich will meine Gemeinde bauen. Von ihm geht alles aus. Er ist das Fundament, das niemand anderes legen kann. Wir wünschen uns, dass wir Jesus Christus immer besser kennenlernen und er mit uns seine Kirche bauen kann. Er ist der Herr und Baumeister seiner Kirche, nicht wir. Wir wünschen uns, dass das Evangelium (= gute Botschaft) von der Erlösung und Gnade immer besser verstanden wird und wir dadurch als ganze Kirche von ihm bewegt werden. Nicht wir dürfen und müssen den Auftrag aus eigener Kraft leben, sondern

Christus in uns! Weil wir durch Jesus eine neue Identität geschenkt bekommen haben, werden wir uns evangelistisch und sozial engagieren und uns in unsere Kultur einbringen. Wir werden einen Unterschied in unserer Stadt und Region machen, indem wir z. B. Schwachen selbstlos dienen, Hoffnungslosen Hoffnung bringen und Menschen an die Quelle des Lebens führen.

Wir wollen, dass die Kirche im Prisma als ein Ort bekannt ist, wo Sünder willkommen sind. Eine Kirche, in der Liebe und Wahrheit nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich gegenseitig bedingen. Wir wollen eine Kirche sein, die es Menschen nicht schwer macht, Jesus kennenzulernen. Dabei halten wir es mit Jakobus: »Deshalb steht für uns die Entscheidung fest. ... Wir dürfen es den Nichtjuden, die zu Gott umkehren, nicht unnötig schwer machen« (Apg 15,19).

Kennzeichen: Auftrags- und nicht methodenorientiert

Die Methoden müssen sich immer dem Auftrag unterordnen und nicht umgekehrt. Das wird auch in Zukunft wichtig sein. Wir werden hoffentlich keine Gemeinde sein, die

sich in Methoden und (Gottesdienst-)Modelle verliebt und dabei ihre Mission verloren hat. Wir haben uns entschieden, eine Kirche zu sein, die Menschen in eine lebendige Beziehung zu Jesus begleitet. Unser Auftrag steht fest, aber die Methoden, wie wir den Auftrag umsetzen, dürfen und werden sich auch ändern. Der Tag wird kommen, an dem unser jetziges (erfolgreiches) Modell nicht mehr greifen wird. Wir werden uns immer wieder die Frage stellen: Was ist der beste Weg, um den Auftrag von Jesus, »zu suchen und zu retten« (Lk 19,10; HFA), in unserer Zeit am besten umzusetzen? Konkret: Was ist der beste Weg, Kindern das Evangelium zu lehren? Was ist der beste Weg, Teenager mit einer biblischen Weltsicht auszurüsten? Was ist der beste Weg, den Nöten der Menschen in unserer Stadt zu begegnen? Was ist der beste Weg, Menschen zu helfen, ihre Talente zu entdecken? Was ist der beste Weg, Menschen zu hingebungsvollen *Jüngern zu machen*? Was dient dem Auftrag nicht mehr?

Kennzeichen: Kulturrelevant sein in der Welt

Die Menschen werden in Zukunft immer weniger biblisches Grundwissen haben. Die Herausforderung für uns als Gemeinde wird sein, Menschen genau dort abzuholen, wo sie sind. Dabei wird es herausfordernd sein, kulturrelevant zu sein (*dem Grieche ein Grieche*), ohne bei den Inhalten unseres Glaubens faule Kompromisse einzugehen. Das Evangelium war und ist in jeder Kultur nicht nur anstößig, sondern auch auf besondere Weise attraktiv. Die Herausforderung wird es sein, am Leben, den Fragen und Sorgen der Menschen Anteil zu nehmen und dann gemeinsam in der Bibel Antworten auf ihre Fragen zu entdecken. Diese Arbeit wird, je länger je mehr, an Wichtigkeit zunehmen.

Kennzeichen: Die demographischen Entwicklungen als Chancen sehen

In zehn Jahren werden mehr ältere Leute in unserer Stadt und unserem Land leben als je zuvor. Die Gesellschaft wird älter werden. Die älteren Menschen werden sich aber nicht alt fühlen, sondern noch recht agil sein. Das wird

uns als Kirche herausfordern. Wie können wir die älteren Menschen ausrüsten, damit sie ihre Generation erreichen? Wie können wir Angebote schaffen, die genau dieser Zielgruppe entsprechen? Wie können wir sie ansprechen und in der Beziehung zu Jesus fördern? Zugleich werden wir viele ältere ehrenamtliche Mitarbeiter haben, die ein riesiges Potenzial für den Gemeindebau vor Ort darstellen.

Kennzeichen: Migranten integrieren und senden

Die Mission ist zu uns gekommen. Haben wir früher für das 10/40-Fenster gebetet, so sind heute viele Flüchtlinge und Migranten genau aus diesen Ländern zu uns gekommen. Wie können wir ihnen dienen? Wie können wir ihnen noch besser helfen, sich zu integrieren? Wie können wir sie mit dem Evangelium erreichen? Möglicherweise können wir sie sogar ausbilden, damit sie eines Tages in ihre Länder zurückgehen können, um dort die Menschen für Jesus zu gewinnen. Auch das wird eine große Herausforderung sein.

Kennzeichen: Breit und tief sein

Stehen Evangelisation und Jüngerschaft in Konkurrenz zueinander? Geht das, eine Gemeinde zu bauen, in der Menschen mit dem Evangelium erreicht werden und zugleich echte Jünger heranwachsen können? Ja, wir glauben, dass das auch in Zukunft möglich sein wird. Wir werden alles tun, um Menschen zu retten, und wir werden in Menschen investieren und die Schritte in ihrem Wachstum mit Jesus Christus mitgehen.

Kennzeichen: Gelebte Barmherzigkeit

Jesus verbrachte Zeit mit Zöllnern und Sündern. Er hatte überhaupt keine Berührungängste, im Gegenteil, jeder Einzelne von ihnen war ihm wichtig. Er interessierte sich persönlich für sie, verbrachte Zeit mit ihnen, besuchte sie zu Hause, aß mit ihnen und sprach persönlich mit ihnen über ihr Leben. Dabei war sein Verhalten geprägt von Liebe und Barmherzigkeit für den einzelnen Menschen. Wir glauben, dass Barmherzigkeit eines der Markenzei-

chen der heutigen und zukünftigen Kirche sein sollte. Jesus fordert es sogar von seinen Nachfolgern:

»Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6):
›Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten« (Mt 9,13; LUT).

Barmherzig sein können wir aber nur dann, wenn wir seine Barmherzigkeit persönlich immer wieder erfahren, uns echt für Menschen interessieren, ihre Geschichten kennen und ihnen darum in Barmherzigkeit begegnen. Ich wünsche mir, dass das auch in Zukunft ein wichtiges Kennzeichen unserer Kirche sein wird.

GEMEINDEPORTRÄT

Kirche im Prisma (FEG), Rapperswil-Jona, neun pastorale Angestellte, 550 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 750–850 Personen besuchen am Wochenende unsere verschiedenen Gottesdienste. Die Kirche im Prisma gehört

zum Bund Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz (FEG).

*Mehr Infos: www.prisma-online.org, www.prismaplus.ch.
Kontakt: info@prisma-online.org.*

BIOGRAFISCHES

*Reto Pelli, Jahrgang 1969, ist verheiratet mit Marlies und Vater von Cecilio und Thayssa. Reto Pelli ist seit 1997 Pastor der Kirche im Prisma. Er hat am TSC Chrischona studiert.
reto.pelli@prisma-online.org*

Ein missionales Zentrum der Region

Heinrich Christian Rust

Unsere Kirche: **Zu den Menschen gehen**

Die Braunschweiger Friedenskirche ist vor fast 150 Jahren von Johann Georg Oncken als Baptistengemeinde gegründet worden. Nicht immer trug sie diesen Namen. Zunächst sprach man von der Salemskapelle und später von der Friedenskapelle. Wie so viele Gemeindegründungen zur Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde diese Gemeinde in der vorwiegend evangelisch-lutherisch geprägten Braunschweiger Bevölkerung als Sekte angesehen, eine Abspaltung. Dennoch wuchs die Gemeinde kontinuierlich. Sie genoss zusehends auch das Wohlwollen der Bevölkerung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Gemeinde trotz der Zerstörung ihres Gotteshauses ein

enormes Wachstum durch die Flüchtlinge. Viele zogen jedoch weiter in andere Länder und Ortschaften. In der Folgezeit wurden in der Region sechs Tochtergemeinden gegründet.

Mit dem Bau eines neuen Gemeindezentrums 1972 bürgerte sich der Namen *Braunschweiger Friedenskirche* ein, der heute in der Stadt gut bekannt ist. Zunehmend entwickelte sich eine sozial-diakonische Arbeit mit einer eigenen Musikschule, einer intensiven Musik- und Chorarbeit und der Gründung einiger Beratungsstellen. Die traditionsbewusste Gemeinde öffnete sich mehr und mehr den neueren Formen charismatischer Spiritualität. Dennoch wurde deutlich, dass sich die alten Gottesdienstgewohnheiten nur sehr langsam mit neueren Formen verknüpfen lassen. Aus diesem Grund wurde 1992 ein zweiter Gottesdienst am Sonntagvormittag eingeführt und neun Jahre später schließlich noch ein dritter Abendgottesdienst, der stärker auf Studenten und Jugendliche ausgerichtet ist. Zunächst erlebten und durchlitten die inzwischen fast 500 Mitglieder der Friedenskirche die unterschiedlichen Gottesdienst-Kulturen als sehr große Herausforderung.

Man befürchtete, dass sich mehrere Gemeinden unter dem Dach der Kirche bilden würden. Doch durch eine weise und behutsame Leitung und vor allen Dingen durch eine gemeinsame missionarische und lehrmäßige Ausrichtung gab es keine Spaltungen und Brüche. Die Gemeinde erreichte immer mehr Menschen aus den unterschiedlichsten Milieus der Stadt. Besonders das Projekt Kinderzirkus *Hallöchen* hat viele Türen in die Häuser der Familien der Stadt geöffnet.

Die Erfahrung, dass eine vielfältige Ausformung der Gottesdienstkultur keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung und Stärkung der Gemeinde bewirken kann, wurde durch ein starkes Anwachsen der Mitglieder und einen großen Freundeskreis der Gemeinde bestätigt. Noch war der moderne Kirchenbau nicht abbezahlt, da entschloss sich die Gemeinde im Jahr 2004, diese Kirche abzureißen und auf dem gleichen Grundstück ein größeres Kirchenzentrum zu errichten. Zeitgleich konnte ein Nachbargrundstück erworben werden, auf dem eine alte Scheune und ein Wohnhaus standen. Dort startete die Friedenskirche die offene Jugendarbeit *Die Scheune*. Der

repräsentative Bau der neuen Friedenskirche mit dem großen beleuchteten Kreuz wurde ein Anziehungspunkt im Stadtteil.

Die Gottesdienste und die vielfältigen Angebote für alle Altersgruppen und sozialen Milieus erhöhten die Attraktivität der Gemeinde. Doch die missionale Ausrichtung konzentrierte sich darauf, dass Menschen eingeladen wurden, dass sie zu uns kommen sollen. Wie aber konnten wir die Menschen der Stadt erreichen, die weder an einem Gottesdienst noch an einem Hauskreis oder einem Konzert Interesse haben?

2007 sammelten wir Frauen und Männer der Gemeinde, die in ihrem charismatischen Gabenprofil vorwiegend Gaben der Diakonie, der Hilfeleistung, der Barmherzigkeit und des Teilens hatten. Wir entdeckten, dass hier ein enormes Potenzial einer diakonischen Kraft liegt, die nicht nur für den internen Gemeindeaufbau eingesetzt werden sollte. Das *Netzwerk Nächstenliebe* wurde gegründet, in dem die meisten sozial-diakonischen Projekte der Braunschweiger Friedenskirche heute koordiniert werden. Heute noch schauen wir voller Dank und Staunen auf das,

was Gott hier geschenkt hat. Direkt gegenüber der Kirche konnten wir 2013 ein großes sozial-diakonisches Zentrum einrichten. Dort sind unter einem Dach mehrere unserer Beratungsstellen, ein Musikkolleg, ein Familienzentrum, ein Studientcenter des IGW, eine Kinderkrippe und ein öffentliches Café zu finden. Das Zentrum *Spatz 21* (so genannt aufgrund der Straße Spatzenstieg und der Hausnummer) ist wie eine ständig offene Tür zu den Menschen unserer Stadt.

Parallel zu diesen Entwicklungen befassten wir uns zunächst in der Gemeindeleitung und dann in der gesamten Gemeinde mit der Frage, wie wir uns noch stärker zu den Menschen der Stadt und der Region hinbewegen können. Wir sahen uns aufgrund unserer Erfahrungen so geführt, dass wir sowohl eine missionale als auch eine attraktionale Gemeinde sein sollten. Jeder Christ hat ja sehr viele Beziehungen. Was bedeutet es, wie ein Brief Christi von den Menschen im Alltag gelesen zu werden? Wir buchstabierten es in einer einjährigen Gemeindeinitiative Woche für Woche nach, was es heißt, missional zu leben und Jesus nachzufolgen. Schließlich verständigten

wir uns in unseren Leitsätzen unserer gemeinsamen Vision auf die Formulierung:

»Die Braunschweiger Friedenskirche ist eine missionale Gemeindebewegung, in deren Mittelpunkt eine attraktionale größere City-Kirche steht, die mit unterschiedlichen Gruppen und Gemeinden (»Satelliten«) in der Region vernetzt ist und zusammenarbeitet«.

Inzwischen sind sechs neue Gemeindeprojekte entstanden, weitere sind in Planung. Wir nutzen die moderne Technik und übertragen unseren Sonntagsgottesdienst per Livestream ins Netz. So sind wir mit Menschen im ganzen Land und sogar in anderen Nationen verbunden. Schon seit über zehn Jahren haben wir eine stabile Arbeit unter Flüchtlingen, so waren wir auch gut vorbereitet auf die vielen Flüchtlinge der letzten Zeit. Über 150 Menschen – ehemaligen Moslems – durften wir das Evangelium von Jesus verkünden und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen.

Wir erfahren in den Gottesdiensten, die wir immer noch in den unterschiedlichen Kulturen jeden Sonntag

durchführen, Gottes Gegenwart. In jedem Gottesdienst besteht die Möglichkeit, Gebet oder Segnung zu empfangen oder sich zu bekehren. Wir lieben die Vielfalt in der Musik – angefangen bei den regelmäßigen Kantaten-Gottesdiensten mit unserem Bach-Chor und Bach-Orchester über die klassischen Kirchenlieder und modernen Hymnen und Chorussen, bis hin zu Taizégesängen, Hillsong-Liedgut und freiem geistgewirkten Singen. Alle Begabungen und Charismen, die Gott uns schenkt, möchten wir ihm zur Ehre einsetzen. Einzelne charismatische Begabungen haben wir in geordneten Diensten zu einem wichtigen Bestandteil des Gemeindeaufbaus und der Mission einsetzen können. So bieten wir seit über zehn Jahren das Gebet für Kranke an, und wir begleiten und schulen die Mitarbeiter im heilenden Gebet und in der begleitenden Seelsorge. Auch die prophetischen Begabungen fließen in die Dienstgruppe Hörendes Gebet ein. So gesehen sind wir eine durch und durch charismatische Gemeinde, die allerdings in ihrer Gemeindekultur sehr viele Ausformungen hat. Es ist uns eine große Freude, dass die Gemeinde über all die Jahre kontinuierlich gewachsen ist und sich

gesund entwickelt hat. Heute zählen etwa 1200 Mitglieder und 400 Freunde zur Braunschweiger Friedenskirche. Sonntäglich erreichen wir etwa 1200 Menschen durch die Gottesdienste. Etwa zwei Drittel der Gemeindemitglieder sind in Hauskreisen; etwa 750 Mitglieder sind in einer aktiven Mitarbeit engagiert.

Unsere Herausforderungen: **Vielfalt gut leben**

*Je vielfältiger das Gemeindeleben ist,
umso eindeutiger muss die Mitte sein*

Die Einheit der Gemeinde wird bei aller Buntheit und Vielfalt dadurch gestärkt, dass wir uns immer wieder auf die gemeinsame Mitte in Jesus Christus ausrichten. Wir verständigen uns über eine gemeinsame lehrmäßige Grundlage und vor allen Dingen sind wir gemeinsam missional unterwegs. Wir wollen den Menschen in unserer Region und im Land ein Zeugnis von Jesus Christus sein. Einheit ist uns in Christus geschenkt, aber sie ist auch wie ein kostbares Gut, das immer wieder geschützt und gestärkt

werden muss. Die Einheit wird auch in der gemeinsamen Ausrichtung unserer Zukunftserwartung *Vision 2025* gestärkt. Dabei richten wir uns an den fünf Grundausrichtungen, die sich in der gesamten Gemeindeexistenz widerspiegeln sollen, aus. Die Gemeinde ist zur Anbetung, zur Gemeinschaft, zum Dienst, zum evangelistischen Zeugnis und zur Förderung der Jüngerschaft da. – Die Einheit der Gemeinde wird auch durch eine gemeinsame Leitung der Friedenskirche gestärkt.

Eine vielfältige, bunte Gemeinde braucht viele Mitarbeiter und Leiter

Schon bald wurde uns deutlich, dass die Gemeinde nur dann gesund wachsen kann, wenn auch die Mitarbeiterschaft und die Leiterschaft wachsen. So haben wir schon vor etwa zehn Jahren den Leitungskreis umgestellt. Wir haben einen engeren Leitungskreis (Ältestenschaft). Zu diesem Kreis gehören zurzeit die vier Pastoren und sieben weitere, von der Mitgliederversammlung gewählte, Frauen und Männer. Die Ältestenschaft trifft sich wöchentlich zum Gebet, Bibelstudium und Austausch. Sie setzt sich

gemäß dem fünffältigen Dienst nach Eph 4,11 aus Personen zusammen die sich in ihren apostolischen, prophetischen, evangelistischen, hirtengemäßen und lehrmäßigen Leitungsprofilen ergänzen und fördern. Die Ältestenschaft ist für die lehrmäßige und geistliche Gesamtausrichtung der Gemeinde federführend. Auf der Umsetzungsebene in der Gemeinde haben wir die verschiedenen Arbeits- und Bereichsfelder. Diese nennen wir Diakonate. Zurzeit haben wir 17 Diakonate. Jedes Diakonat wird von einer von den Ältesten normierten und der Gemeindeversammlung bestätigten Person ehrenamtlich oder auch hauptamtlich geleitet. Die Diakone haben eine hohe Leitungsverantwortung. Sie bilden die weitere Leitungsebene der Gemeinde. Gemeinsam mit den Ältesten treffen sich die Diakone etwa alle drei Wochen zum Gebet, zum Bibellesen und um Entscheidungen zu treffen. Diese Leitungsstruktur hat sich sehr bewährt. Zudem legen wir einen starken Akzent auf die Findung, Freisetzung und Förderung von weiteren Leitern und Mitarbeitern. Hierzu bieten wir mehrere Schulungseinheiten und Mentoring an.

Wenn Gott uns segnet, wollen wir uns in Demut üben

Der Segen Gottes ist etwas, was man nicht lernen und auch nicht kopieren kann. Er wird geschenkt und erbeten. Er breitet sich aus, wo Glaubensgeschwister einmütig vor Gott sind. Er entfaltet sich in der Doxologie der Gemeinde (»auf dass wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit«) und nicht nur in der Missiologie beziehungsweise dem missi-onarischen Wachstum einer Kirche. Eine stark missionarisch beziehungsweise missional ausgerichtete Gemeinde steht in der Gefahr, ihren Wert und Glanz aus dem missi-onarischen Erfolg abzuleiten. So ist es enorm wichtig, dass wir den Segen Gottes in Dankbarkeit annehmen und ihm dafür alle Ehre geben. In dem Moment, wenn eine wachsende Gemeinde stolz wird, schrumpft sie geistlich. Zuweilen lässt Gott es zu, dass die Gemeinde auch geschwächt und angegriffen wird, damit sie sich der Abhängigkeit von ihm neu bewusst wird. Es sind nicht unsere Schwächen, an denen wir scheitern, sondern unsere unerlösten Stärken.

Unsere Vision: Braunschweiger Friedenskirche 2025

Die Gemeinde hat seit vielen Jahren eine sich ständig fort-schreibende Vision. In der jährlichen Klausurtagung der gesamten Gemeindeleitung wird im Hören auf Gott und aufeinander formuliert, wie sich die Gemeinde wohl in zehn Jahren in den verschiedenen Grundausrichtungen der Anbetung, Gemeinschaft, Diakonie, Evangelisation und Jüngerschaft darstellen könnte. Wir verschriften diese Vision, veröffentlichen sie und aktualisieren sie jeweils zu Beginn des Jahres an einem gemeinsamen Visionssonntag. So erwarten wir z. B., dass die Gemeinde im Jahre 2025 etwa 2 000 Mitglieder in der City-Kirche hat, dass sich viele neue Satelliten gebildet haben, dass eine Jünger-schaftsschule und weitere sozial-diakonische Zentren in der Stadt entstanden sind. Die aktuelle Vision der Braun-schweiger Friedenskirche ist auf unserer Website veröffent-licht.

GEMEINDEPORTRÄT

Braunschweiger Friedenskirche im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, City-Kirche mit mehreren Gottesdiensten am Sonntag (etwa 1200 Teilnehmer). Mehrere Gemeindegründungsprojekte/Multi-Site.

Kontakt: buero@bs-friedenskirche.de, www.bs-friedenskirche.de.

BIOGRAFISCHES

Dr. Heinrich Christian Rust, Jahrgang 1953, verheiratet mit Christiane, drei erwachsene Kinder. Pastor der Braunschweiger Friedenskirche, Vorstand IGW Deutschland. Theologiestudium in Hamburg und in Leuven/Belgien.

Kontakt: hcrust@bs-friedenskirche.de.

Anhang

Kirchenverzeichnis

@home, Jüngerschafts- und Kirchengründungsbewegung;
www.athomic.ch, info@athomic.ch.

Anskar-Kirche Hamburg-Mitte,
www.anskar-hamburg.de, gemeinde@anskar-hamburg.de.

Braunschweiger Friedenskirche,
www.bs-friedenskirche.de, buero@bs-friedenskirche.de.

Chrischona Gemeinde Frauenfeld, www.chrischona-frauenfeld.ch, info@chrischona-frauenfeld.ch.

Community Christian Church, Chicago,
www.communitychristian.org.

Eglise Ouverte de Plainpalais, Genf, www.eglise-ouverte.ch,
contact@eglise-ouverte.ch.

Evangelisch Freikirchliche Gemeinde Wiedlisbach,
www.efg-wiedlisbach.ch, info@efg-wiedlisbach.ch.

Freie Christengemeinde Wetzikon, www.fcgw.ch, info@fcgw.ch.

Freie Christengemeinde Wien, www.fcg-wien.at,
office@fcg-wien.at.

Freie Evangelische Gemeinde Winterthur,
www.feg-winterthur.ch, sekretariat@feg-winterthur.ch.

Generation Postmodern Church, Thun, info@gpmc.ch.

Hoffnung Deutschland, www.hoffnungdeutschland.de.

Jesus Freaks Münster. www.jf-ms.de, www.facebook.com/jesusfreaksmuenster, muenster@jesusfreaks.de.

K21 – Kirche für das 21. Jahrhundert, Wunstorf, www.k21.cc,
info@k21.cc.

Kirche für Oberberg e.V. www.kirchefueroberberg.de.

Kirche im Kino – Evangelisch Freikirchliche Gemeinde,
Innsbruck, www.kircheimkino.at, info@kircheimkino.at.

Kirche im Prisma, Rapperswil-Jona, www.prisma-online.org, www.prismaplus.ch, info@prisma-online.org.

Kloster Alte Gärtnerei Steffisburg, www.altegaertnerei.ch.

Landeskirchliche Gemeinschaft jahu Biel und Steffisburg,
www.jahu.info, info@jahu.info.

Neues Land Schwarzenburg, www.nls-net.ch,
info@nls-net.ch.

Autorenverzeichnis

Barthelmeß, Heiko; Pastor, Kirche im Kino – Evangelisch Freikirchliche Gemeinde, Innsbruck.

Bischoff, Mike, Kernteam Kloster Alte Gärtnerei Steffisburg, Steffisburg.

Bösch, Walter, Pastor, Freien Christengemeinde Wien.

Bruderer, Paul, Leitender Pastor Chrischona Gemeinde Frauenfeld.

Eyl, Andreas, Pastor, Kirche im Kino – Evangelisch Freikirchliche Gemeinde, Innsbruck.

Ferguson, Dave, Hauptpastor der Community Christian Church, Chicago.

Flury-Dasen, Erich, Mitglied Gemeinschaftsrat der jahu-Bewegung, Biel.

Gerber, Johannes, Gemeindeleiter GPMC, Thun.

Hardmeier, Dr. Roland, Theologie, Dozent, Autor, Kloten.

Jaggi, Christian, Hauptpastor, Evangelisch Freikirchliche Gemeinde Wiedlisbach.

Kaltenrieder, Martin, Gemeindeleiter, Neues Land
Schwarzenburg.

Krüger, Dr. Tillmann, Leitender Pastor und Leiter der
Anskar-Kirche Deutschland, Hamburg.

Kuhn, Christian, Koordinator der Bewegung @home.

Matusche, Lisa, Hoffnung Deutschland.

Melchien, Tammy, Pastorin mit Schwerpunkt Lehre und
Verkündigung in der Community Christian Church,
Chicago.

Pelli, Reto, Pastor, Mitglied der Gemeindeleitung, Leiter
Bereich Erwachsene. Kirche im Prisma, Rapperswil-
Jona.

Peyer-Müller, Dr. Fritz, Rektort IGW International.

Rose, Marcus, Hoffnung Deutschland.

Rust, Dr. Heinrich Christian, Pastor Braunschweiger Frie-
denskirche.

Siegert, Artur, Leitender Pastor der Kirche für Oberberg
e.V. (KfO).

Sommer, Joël, Pastor, Evangelisch Freikirchliche
Gemeinde Wiedlisbach.

Stiller, Sönke, Geschäftsstellenleiter eines Verlages, ehren-
amtlicher Gemeindeleiter Jesus Freaks Münster.

Sukowski, Tim, Pastor, K21 – Kirche für das 21. Jahrhun-
dert, Wunstorf.

Trottmann, Rico, Pastor Eglise Ouverte de Plainpalais,
Genf.

Ungricht, Beat, Pastor, Freie Evangelische Gemeinde
Winterthur.

Zwahlen, Friedhelm, Pastor/Gemeindeleiter, Freie Chris-
tengemeinde Wetzikon.

Lust auf mehr?

Dann kaufen Sie sich jetzt
das gesamte Buch mit
allen 20 Beiträgen!

Vision und Wirklichkeit als E-Book:

ISBN 978-3-86256-779-9

Vision und Wirklichkeit in gedruckter Form:

ISBN 978-3-86256-076-9, Bestell-Nummer 590 076

Überall, wo's Bücher gibt!

